

50 Jahre Frauenstimmrecht



ELLEN RINGIER



HANNA SAHLFELD



KATJA GENTINETTA



MILENA MOSER



ISABEL ROHNER



ANNE-SOPHIE KELLER

CHRISTINE EGERSEGI-OBRIST

Kein Geschenk, sondern ein Me...

50 Jahre Wahl- und Stimmrecht für die Frauen in diesem Land. Wir haben 13 engagierte Frauen gefragt, was ihnen das Jubiläum bedeutet und was sie sich für die Zukunft wünschen.

**** Ellen Ringier (69)

Präsidentin der Stiftung Elternsein und Herausgeberin
Meine Sozialisation – ältestes von drei Mädchen, Mutter mit abgeschlossenem Sprachstudium an der London University, acht Jahre Schule am Städtischen Töchtergymnasium Luzern – hat es mir verunmöglicht, jemals in der Kategorie «Das können Frauen nicht» zu denken. Konsequenterweise schien mir das Frauen-Stimm-und-Wahlrecht als 19-jährige, vor 50 Jahren schon, eine absolute Selbstverständlichkeit. Hätte ich damals gehaut, wie zäh das Ringen um diese Selbstverständlichkeit wird, ich hätte nicht zeitlebens auf die Einsicht der Gesellschaft gehofft, dass diese selbstverständlich die Gleichberechtigung weiter vorantreiben werde...
So hätte ich mir die bis heute andauernde Enttäuschung darüber sparen können, dass beispielsweise hohe Kitakosten manchen Frauen die Berufsausübung verunmöglichen und dass das fehlende Angebot Ganztagschulen in teuren Privatschulen zu finden ist.
So ist die Freude über die Einführung des Frauen-Stimm-und-Wahlrechts vor 50 Jahren der Ernüchterung über die fehlenden familienergänzenden Strukturen gewichen. Das Ringen um Selbstverständliches geht weiter.

**** Hanna Sahlfeld (77)

St. Galler SP-Politikerin, gehörte 1971 zu den ersten elf Frauen im Nationalrat
Wenn ich heute in den Nationalratssaal blicke, freue ich mich einfach. Da sitzen

tatsächlich 84 Frauen neben 116 Männern. 1971 sassen wir elf ersten Nationalrätinnen weit auseinander, aber stolz und neugierig. Ich war damals 28 Jahre alt und hatte den Willen zu zeigen, dass wir Frauen etwas können. Doch ich hatte nicht gehaut, wie turbulent und schwierig das werden würde. Ich war jung, eine Frau, eine Mutter und eine Pfarrerin in der SP, das war für viele zu viel. Irgendwann auch für meine Familie. Ende 1975 bin ich zurückgetreten; kurz nach meiner Wiederwahl. Den Preis bezahlt dafür hat auch mein Mann, der für die damalige Zeit Aussergewöhnliches geleistet hat. Aber genug von der Vergangenheit – und schon gar keine Verklärung! Ich freue mich über die 84 Frauen im Jahr 2021.

**** Milena Moser (57)

Schriftstellerin
50 Jahre. Das ist eine gschämig kurze Zeit und erinnert mich an einen legendären Ladies' Lunch mit ägyptischen Schriftstellerinnen und Journalistinnen in Kairo, in den 90er-Jahren. Ein langer Tisch, an dem die unterschiedlichsten Frauen sassen, die einen mit Kopftuch, die anderen im Trägerhemd und dazwischen ich in meinem extra für die Reise gekauften langärmeligen, kniebedeckenden Kleid, wegen dem ich ständig geneckt wurde. «Kandidierst du für Miss-Muslim-Chic?» Meine Schweizer Freundinnen hatten mich vor der Abreise gerügt: «Wie kannst du in ein Land reisen, in welchem die Rechte der Frau so beschnitten werden? Und wenn wir schon beim Thema

«Beschneiden» sind...» Als hätte sie meine Gedanken gelesen, wandte sich meine Tischnachbarin mir zu, eine elegante ältere Dame mit schwarz gefärbtem, hochtoupiertem Haar, eine Journalistin. «Aus der Schweiz kommen Sie also? Ach! Wie nett! Wissen Sie, wir hatten damals an der Uni Kairo ein Unterstützungskomitee für die armen benachteiligten Frauen in der Schweiz, die ja noch nicht einmal das Stimmrecht hatten...» Selten wurde ich so charmant an meinen Platz verwiesen. Viel haben wir nicht erreicht, wurde mir klar. Und das Wenige können wir jederzeit wieder verlieren.

**** Katja Gentinetta (52)

Philosophin und Moderatorin
Unfassbar war der Ausschluss von der vorbildlichen schweizerischen Demokratie für all jene Frauen, die sich bereits zu Beginn des vor(!)letzten Jahrhunderts für ihr Stimmrecht einsetzen.
Unvorstellbar muss ihre Wut auf das männliche «Establishment» gewesen sein, das ihnen dieses demokratische Grundrecht verweigerte.
Weil sie Frauen sind.
Schwer fassbar ist, dass Frauen auch heute noch nicht im selben Masse wahrgenommen, ernst genommen, für qualifiziert gehalten, gefördert, bezahlt und befördert werden.
Nicht nachvollziehbar ist, wie oft sie verkannt, zurückgestellt, ignoriert, schikaniert werden. Weil sie Frauen sind.
Irritierend ist, dass diese Ungerechtigkeiten immer noch Realität sind.
Keine Frage ist, dass es nicht nochmals

50 Jahre dauern darf, bis sie behoben werden.
Erfreulich ist, dass sich immer mehr dafür einsetzen. Egal, ob sie Frauen oder Männer sind.

**** Isabel Rohner (41)

Autorin und Mitherausgeberin «50 Jahre Frauenstimmrecht»
50 Jahre Frauenstimmrecht bedeuten 50 Jahre Demokratie. Man kann nicht von einer wirklichen Demokratie sprechen, wenn die Hälfte der Bevölkerung kein politisches Mitspracherecht hat, wenn Frauen nicht wählen beziehungsweise gewählt werden können, wenn Gesetze ohne sie entstehen. Ich wünsche mir darum, dass 2021 in Politik und Öffentlichkeit, aber auch an allen Küchentischen über die Bedeutung des Stimmrechtsjubiläums gesprochen wird. Fragt die Frauen in eurem Umfeld, fragt eure Mütter, Grossmütter und Tanten, was sie erlebt haben. Und fragt eure Väter, Grossväter und Onkel, wie sie 1971 – eventuell auch bereits 1959 – abgestimmt haben und warum. Die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sind noch da.

**** Anne-Sophie Keller (31)

Autorin und Journalistin
Feminismus in der Schweiz macht null Spass. Alles ist langsam. Aber wenn ich frustriert bin, schaue ich zurück...

1. Bei meiner Geburt 1989 konnten noch nicht alle Schweizerinnen über jede Vorlage abstimmen.
2. Als ich drei war, war eine Vergewaltigung in der Ehe noch legal.
3. Bei meinem ersten Kuss konnten Frauen noch nicht allein über eine Abtreibung entscheiden.
4. Während meiner Berufswahl gab es noch keine Mutterschaftsversicherung.

Und dann denke ich: Wir kriegen ja doch was hin! Machen wir weiter.

**** Zita Küng (67)

Führungskräftecoach, Präsidentin des Vereins CH2021, der Drehscheibe für das Jubiläumsjahr
Seit dem 7. Februar 1971 dürfen die mündigen Schweizerinnen selbst ihre politische Meinung äussern. Gleichwohl wurde klar: Die Männer wollten weitermachen wie vorher. Das bekamen wir zu spüren. Alle Parteien wollten von Frauen gewählt werden. Ein Schöggeli oder eine Blume reichte dazu nicht.
Macht teilen, heisst das Gebot der Stunde und ist eine Frage des Überlebens des Planeten. Die Forderungen der Frauen sind ernst zu nehmen und umzusetzen. Noch haben das nicht alle verstanden. Die Zeit drängt.

**** Christine Egerszegi-Obri (72)

Politisierte 25 Jahre für die FDP, zuerst im Nationalrat, dann als erste Aargauerin im Ständerat
Ich habe selbst nicht mehr für das Frauen-Wahl-und-Stimmrecht gekämpft, aber ich habe es aktiv genutzt und mir schnell eine dicke Haut zugelegt. Als ich 1989 für den Stadtrat kandidierte, meinte der damalige Parteipräsident, er brauche von allen Kandidaten im Hinblick auf die Nominationsversammlung ein Foto, und zwar mit Hemd, Krawatte und frisch rasiert. Postwendend gab ich zurück, mit den ersten beiden Punkten werde ich mich arrangieren, aber der dritte sei mir zu intim. So ist es mir in meiner 25-jährigen Karriere als Politikerin immer wieder ergangen, als Frau war und wurde ich oft nicht mitgerechnet. Anekdoten darüber habe ich viele. Etwa meine Wahl zur Grossrätin in Mellingen AG. Der damalige Präsident der Stadtmusik meldete sich bei mir, sie hätten